

Leben mit Karl König
(Wilhelm-Ernst Barthoff)

Mit Karl König verbinden mich vielfältige Beziehungen. Er hat meiner Frau und mir, als wir es dringend nötig hatten, entscheidende Hilfen bei der Erziehung unserer Kinder gegeben. Er hat mir dann persönlich dadurch geholfen, daß er mir sein Buch über den Mongolismus schenkte zu einem Zeitpunkt, als unser mongoloider Sohn schon lange tot war. Viele Male bin ich mit Karl König und Freunden auf Reisen gewesen, um Schlösser, Bauernhöfe und Landsitze anzusehen, die Ausgangspunkt für eine Camphill Dorfgründung in Deutschland werden sollten. Dabei haben wir gemeinsam mit Behörden und Grundstückseigentümern verhandelt. Wir haben einige persönliche und sachliche Briefe gewechselt und viele Gespräche miteinander geführt. Ich habe ihn als Vortragenden gehört und seine Bücher gelesen. Schließlich bin ich auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin Vorstandsmitglied der Camphill Dorfgemeinschaft Lehenhof geworden. Ich hatte dadurch kontinuierlichen Arbeitskontakt zu ihm. Inzwischen verbinden mich dadurch mit vielen Menschen der Camphill-Bewegung herzliche Beziehungen.

Dies schreibe ich, um zu erklären, warum mich Margit Engel gebeten hat, von Karl König zu schreiben und damit der Leser ein wenig die äußeren Umstände kennt, unter denen ich mit Karl König zusammen war.

Was ich jetzt schreibe, ist sehr persönlich. Ich versuche, sein Wesen zu beschreiben, wie es sich in mir im Laufe der Jahre zu seinen Lebzeiten und nach seinem Tode erlebte:

Karl König brachte alle Voraussetzungen mit, um das zu sein, was man einen Intellektuellen nennt. Er war es auch, und zwar in einem sehr hohen und gefährdeten Grade. Er war Jude im völker gemischten Wien: ohne Vaterland, ohne Muttersprache, ohne blutsmäßige Bindungen, Fremdkörper in fremden, sich auflösenden Zusammenhängen. Seine Berührungen mit anderen Menschen waren intellektueller Art. Seine hohe Begabung für abstraktes Denken machte es ihm leicht, sich mit der Intelligenz des österreichischen Großbürgertums zu verständigen - brilliant, aber unverbindlich.

So lebte er im Wiener Kulturleben bindungslos, unabhängig mit und von Freunden, Verwandten und Zeitgenossen. Er war unter vielen allein, er war König ohne Land und ohne Untertanen. Er war es von Natur. Er genoß diesen Zustand, weil er frei war und er litt darunter, weil er sich selbst nicht genug war.

Er hatte zwar die schicksalsmäßigen Voraussetzungen, sich lebenslang selbst genug zu sein, aber diese Voraussetzungen waren gleichzeitig die Grundlage seines Leid-wesens.

Er litt darunter, daß ihn andere Menschen "eigent-lich" nicht interessierten. Sie waren seine Patienten und er war ihr genialer Arzt, sie waren seine Zeitgenossen und er ihr brillianter Gesellschafter. Warum aber? . . .

Als ich ihn kennenlernte, war das Entscheidende in seiner Biographie längst geschehen. Er hatte - begünstigt vom Schicksal - seine österreichische Umgebung verlassen und als Emigrant den letzten Rest von Heimat verloren, er war Weltbürger geworden. Aber er war nicht mehr allein. Von Natur aus unfähig zur Sozialität - begabt mit Einsamkeit - hatte er nach dem Verlust seiner einzigen Einbindung - der kühlen, rationalen Gemeinsamkeit der Intellektuellen - den Abgrund zu anderen immer wieder willentlich überwunden und die Fähigkeit erworben, sich jedem, dem er wollte, liebend zu verbinden. Er hatte sein Herz als Wahrnehmungs- und Kommunikationsorgan zum anderen Menschen entdeckt und es übend als solches ausgebildet. Er verband sich seinen Mitmenschen real - nicht ideell. Er hatte immer noch keine Freunde und wollte auch keine. Aber er hatte Brüder und Schwestern, wenn er sich Menschen zuwendete, wenn und solange er sie wahrnahm. Sie waren ihm wieder fremd und er ihnen - sie waren wieder frei - wenn er sich abwandte.

Er war ein Genie der Liebe. Für die Liebe brachte er keinerlei natürliche Begabung mit und - so will mir scheinen - keine schicksalsmäßigen Voraussetzungen. Wenn er liebte, so war dieses jedes Mal wieder sein freier Wille. Seine Liebe war geschichtslos, voraussetzungslos, sie war reine Gegenwart und - das ist das Außerordentliche - er war fähig und bereit, sich täglich jederzeit zu überwinden und seine widerstrebende Physis für das Wirken der Liebe geeignet zu machen und zu lieben. Er vollzog das ihm schier Unmögliche als sein Tagwerk - jedes Mal von Grund auf neu, für jeden immer wieder über den Abgrund der Fremdheit und Freiheit hinweg, als sei es das erste Mal.

Der Eindruck, den seine so elementare Liebesfähigkeit auf die machte, die mit ihm zusammenkamen, war manchmal so tief, daß viele eine oft nur kurze Begegnung mit ihm als ihre Lebenswende erfuhren und Liebende, oder wie er es vielleicht ausgedrückt hätte, Christen wurden. Diese ganz individuell und freiwillig erworbene Fähigkeit machte ihn im Verein mit seiner abstrakten, ideologiefreien Intelligenz hellföhlig und imaginationsfähig in bezug auf Menschen und Menschen- und Menschheitsschicksal. "Bruder Tier" (das ist der Titel eines seiner Bücher) war ihm nicht Vorstellung oder Bild, sondern Realität. "Camphill Dorfgemeinschaft" war ihm nicht Dorfidee, sondern die Wirklichkeit von Menschen - von geistigen Wesen -, die hier auf der Erde inkarniert, wie er ihre Einsamkeit und Individualität suchen und erleiden, die sich

durch gegenseitige Wahrnehmung und tätige Liebe zum sozialen Organismus verbinden, um sich in ihm gegenseitig so freizumachen, wie sie es wollen und ertragen können. Camphill war ihm die Realität der über den Abgrund zwischen den Einsamkeiten durch die Liebe sich wieder verbinden und loslassen wollen-den Individualitäten.

Das geschah und geschieht ohne Pathos. Es geschieht als Hilfe und Zuwendung zu den Hierarchien und den Menschen im alltäglichen Leben, als praktische tägliche Arbeit an Erde, Pflanzen, Tieren und den Nächsten, wer es auch sei. Es geschieht aber auch immer wieder als Freilassen in erschreckende und schreckliche Fremdheit und Einsamkeit für die Verlassenen, wenn die Liebenden sich den Nächsten zuwenden.

Diese Polarität des Erlebens: in der Freiheit die Aufforderung zur Liebe und in der Liebe die Aufforderung zum Freilassen als ständige Herausforderung zur Übung zu erfahren angesichts der Gewißheit, mißverstanden zu werden und selbst mißzuverstehen, keine Erwartung zu erfüllen, prägten sein Wesen. Die jedes Mal wieder erfahrene objektive Unmöglichkeit, das Ziel zu erreichen und doch die gleichzeitige Gewißheit zu haben, daß die Übung die Aufgabe ist und der Weg das Ziel, verliehen ihm einen Hauch von Resignation und einen Zug von Traurigkeit als Ausdruck seines Leidens - seines Leidwesens.

Die Kraft für ein solches Leben nehmen er und seine Schwestern und Brüder aus ihrer Fähigkeit, durch die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners die Wahrheiten der Bibel immer besser zu erkennen und voll bewußt als Lebensgrundlage zu praktizieren. Die kompromißlose Vorrangigkeit vollzogenen Christentums gab ihnen eine Sonderstellung in der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Die Konsequenz aber, mit der hier wie dort "das seelische Leben (die Liebesfähigkeit) auf der Grundlage einer wahren Erkenntnis der geistigen Welt" zu pflegen versucht wird, ließ sie alle als Schwestern und Brüder sich neu wahrnehmen, die Fremdheit überwinden und die gemeinsame Bemühung zusammen fortsetzen. Daß dieses Verbinden, Lösen und Wieder-verbinden "selbst-verständlich", still und souverän geschehen konnte, ist "Königstil".

Karl Königs Leben scheint mir repräsentativ zu sein für die Sendung der Juden in einer weltweit christlichen Menschheit: In ihren Leibern können sich inkarnieren Repräsentanten einer neuen Art von Menschen - von Menschensöhnen - die Liebe als Freiheit praktizieren, das heißt, die, wenn sie wollen, lieben, wen sie wollen. Menschensöhne, die jeden, der ihnen räumlich und zeitlich der Nächste ist, lieben, weil sie immer besser wissen und wissen wollen, wer er ist. Menschen, die keine Bindungen zu anderen mehr haben, aber wissen, daß sie jederzeit jedes Menschen Bruder oder Schweste sein könnten, wenn sie wollen. Menschen, die unter ihrer

eigenen und der anderen ererbten Fremdheit leiden, aber auch dieses Leiden akzeptieren, weil es die Voraussetzung dafür ist, jedes Menschen Bruder zu werden. Menschen, die aber auch leiden, wenn sie Bruder werden, weil sie wissen, daß sie zu diesem Bruder wieder in Fremdheit zurück sinken, wenn sie dem nächsten liebend sich verbinden oder allein sein wollen.

Bei den Versuchen, die Individualität Karl Königs deutlicher wahrzunehmen, werden die, die sich darum bemühen, immer mehr den erleben, der täglich sein Königtum überwinden mußte, weil er unser Bruder werden wollte. Das Bewußtsein von der vergeblichen Mühe, seiner Liebe Dauer zu verleihen, verbunden mit seinem natürlichen Wohlgefallen an seiner Einsamkeit und Fremdheit bildeten sein Leidwesen. Dies prägte sein äußeres Erscheinungsbild. Es wurde durchwärm't und durchleuchtet von seiner so außerordentlich starken, spontanen Kraft liebevoller Wahrnehmung und Zuwendung, offenbar resultierend aus dem klaren Erkennen seiner Mitmenschen und ihrer Schicksale.

Gegen Ende seines Lebens war er König in dem weltweiten Reich von "Camphill Mouvement". Anreger und Initiator einer Bewegung von heimatlosen Menschen, die als mündig werdende Weltbürger überall leben können, wo Menschen sind, die ihrer Hilfe bedürfen. So hat der Name König nicht nur den Aspekt, daß ein König sich selbst überwindet, zur Freiheit ermutigt und Anweisung auf ein Mindestmaß beschränkt. Der Name signalisiert auch, daß hier ein König am Werk ist, der seine Schwestern und Brüder

befähigt, durch Liebe lebensfähig, lebenspraktisch und lebenstüchtig zu sein. So ist sein Leben nicht nur das Ende eines alten, sondern ganz real der Beginn eines neuen Königtums.